

Alles Präsens.

Drei Saarbrücker Miniaturen

I

Altlinkes Frühstück

Samstagvormittag:

Draußen demonstriert's mit megaphönenden Parolen: *Hóch! Díe! Interna! zjoná! Lé! Solidarität!* und auch, saarbriggerisch und daktylisch: *Ná! Zis verdréi! We! Aús! Länner blei!* *We!* Spießern wir also zum Fenster raus: 250 bis 300 Leute lassen sich doch vom Gegner ihr Thema diktieren, vielleicht hasse ich auch nur dieses soufflierte Sprüchekandieren ohne Geist und Versmaß: Den Rechten mag derlei anstehen, aber Linke sind doch, verdammt noch mal, keine Hammelherde. Der Kaffee ist durchgelaufen.

Vor fünfzehn Jahren

wären wir auch mitgelaufen. - Hätten aber gegen diese verblasene Megaphonitis unsern besseren Reim gemacht, der hätte sich ausgebreitet, sich verbreitet, sich geändert, Spaß und Phantasie angestachelt. - Quatsch. Willste auchn Ei?

Negativreklame

gibts nicht, sagen die Werbefritzen und Die blasen doch diese jämmerlichen braunen Schrumpfepigonen zu Riesen & Dämonen auf, kein Widerspruch, treiben denen all das Ahnungslose zu, das sich mit jedem auch nur halbwegs erfolgreich erscheinenden Aggressor schleunigst identifiziert. - Willstn machen ohne Risiko für Leib & Leben außer Straßenumzug, in die Institutionen?

Das alte Blaupunktradio

mit Fabrikationsfehler gestattet beim Frühstück das Verfolgen des »Saarbrücker Landfunks«, nicht mal illegal, *darf man nur nicht weitersagen, na was schon, Fangschiff für Walroß 4, können Sie mich aufnehmen, rausch, knatter, die Spitze des Zuges hat die Kreuzung Nauwiesernassauerstraße erreicht, na, wandernde Alpen mitten in der Stadt? - ? - Na, die Zugspitze.* Noch während des Frühstücks *hat sich eine noch nicht bekannte Anzahl von Personen in das Haus begeben.*

Spaziergang. Die ganz jungen Kids

aus der Nauwieserszene hängen aus dem Nassauerstraßenhaus eine Fahne mit dem »A« im Kreis und kampieren darin, sie erklären, daß einer vom Eigentümer beantragten Räumung kein Widerstand entgegengesetzt werde. Wahrscheinlich haben auch informelle Verhandlungen mit der Stadt stattgefunden, allgemeine Meinung ist, daß den Kids der Abenteuerspielplatz wohl bis zur Wahl belassen werde.

Frühschoppen. Spuli erzählt

vom Lafontaine, von seinem Oberbodyguard und dessen Koch- & Sicherheitskünsten: *Wenn einer auf Oskar schießt, wird der sich als Kugelfang dazwischenstellen, hat er gesagt.* Braver Musketier.

Beim Frühstück tags drauf

haben sich aus ner neuen antifaschistischen Demonstration heraus etwa 350 Leute an der Kongreßhalle versammelt, welche diesem NSZ-Frey samt seiner »DVU« für 'ne Veranstaltung überlassen werden soll. Paar Maskierte waren wohl auch dabei, und selbst die Polizei spricht, völlig branchenunüblich, tatsächlich von den Demonstranten als von Antifaschisten.

Linkshonoratioren rufen

zu einer Kundgebung für 11 Uhr am Markt auf, mit Honoratioren, Gewerkschaftsspitze, Koebnick, Nachwuchsabkochern. Lautsprecher schallern ihr *werden wir eine derartige Beeinträchtigung nicht unwiderrprochen hinnehmen* auf etwa 150 Leute. Jusos versuchen, noch Demonstranten von der Kongreßhalle zur Honoratiorenkundgebung zu überführen, was ihnen bei etwa 30 Leuten auch gelingt, *ganz im Sinne ihrer Bestimmung*, schimpft wer. Vom Podium sabberts religionslehrern von *notwendiger Ablehnung der Rechten*, aber nur dann, wenn die keine Polizisten seien, die schließlich *allgemeiner Anerkennung bedürfen und von Politikern verheizt werden*. Diese Nazis gehörten keinesfalls zu den wirklich Unzufriedenen und Zukurzgekommenen. Denn die hätten schließlich mittlerweile ihr Elend resigniert als persönliches Schicksal zu begreifen gelernt, *gottlob religionslehrerts dazu tatsächlich aus dem Lautsprecher. Ganz im Gegenteil, hier sind vielmehr Kräfte am Werk, die gesellschaftliche Bedeutung besitzen*. Ich murmele zustimmend.

Arriviertere SPD-Gewerkschafter

erkennen sich bei solchen Gelegenheiten an ihren eigens zur Demo hergestellten Abzeichen, diesmal hat es die Form einer gelben, abwehrend ausgestreckte Hand mit irgend einer Aufschrift drauf. Von den Abzeichenträgern bekommt der Redner den größten Beifall immer beim Eigenlob: *Hier, hier und nirgendwo anders stehen die wirklichen und wahren Demokraten!* Heftiger Applaus. Oskar Lafontaine steht gerade auf der Fußballplatztribüne: FC gegen Köln bei gutem Wetter. Seine Sicherheitskräfte warten vorm Stadion.

Eine Gruppe von Antifaschisten

ergreift von unten das Wort und will diskutieren. Sofort schalten die wahren Demokraten um, werden mit vollem Gerätepegel die »Moorsoldaten« angestimmt, Diskussionswillige haben keine Chance. Unbewegten Betongesichts steht die Abzeichenriege die beim Selbstlob ihres Redners

besonders laut applaudierte. Manche singen: *wo wir fern von jeder Freude, hinter Stacheldraht verstaub.*

Ite missa est

Das Ritual ist beendet, die Diskussionsgefahr gebannt, Koebnick wird von dannen chauffiert.

Vor der Kongreßhalle

sind die Neonazis durch ein Menschenspalier in ihren Saal verschwunden, paar Eier sind geflogen, paar Antifaschisten festgenommen. Der Rest setzt sich daraufhin in Bewegung, Richtung Stadt. Im Ludwigsparkstadion wird angepiffen, der harte Kern wartet bereits seit Stunden besoffen vorm Stadion. Intensivste Überwachung gilt den Nazigeignern.

Die erreichen das Polizeirevier Karcherstraße,

fordern dort lautstark die Herausgabe der Gefangenen. Es wird gefeilscht, die Polizei gibt nach, die Leute erklären sich im Gegenzug bereit, keine harten Aktionen zu machen. Die Versammlung beginnt sich aufzulösen, die Leute gehen in's Nauwieserviertel, versacken diskutierend in den Kneipen, manche beratschlagen auf offener Straße weiter, ein halbes Dutzend schaut auch nochmal Richtung Kongreßhalle, wo sich die Veranstaltung mit Frey junior ihrem Ende zuneigt.

In der Kneipe

wird indes Peter Theis, laut eigener Behauptung auf der NPD-Liste an zweiter Stelle für den Stadtrat kandidierend, adressiert, *Hosche dei Noziversammlung geschwänzt? - Un der do Feischling will Schdadtröt genn*. Das seien doch die anderen, mit denen er *nichts zu tun haben* wolle. Der Frey, das sei doch 'n Arschloch, der wolle doch nur dran verdienen, daß es *derzeit nach rechts* ginge, sie selber seien *die richtigen Rechten*, und denen hätten sie den Infostand verboten, nur *damit diese Strolche randalieren* könnten. Und überhaupt gehe er nun in die Stadt, die Strolche besichtigen.

Nazi-Intellektuelle

machen selbstredend keinen Zoff, das tun die Nazi-Zombies. Und die waren nicht in der Kongreßhalle, sondern wie's sich gehört, auf dem Fußballplatz, und richtig: Glatzköpfe brüllen durch die Stadt, schlagen Passanten krankenhaureif, werden nicht verfolgt, nicht festgenommen. Keine »Personalienfeststellung« wird exerziert, *das sind schließlich keine Linken*, ist erbittert zu vernehmen. Die Schläger können nicht gefunden werden.

Ein Kurzbummel Richtung Markt

gestattet mühelos die Besichtigung der unauffindbaren Glatzköpfe in Aktion: Wie von Taranteln gestochen, flüchtet eines ihrer avisierten Opfer in offener Todesangst die Türkenstraße rauf, die Bürger an den außenkonzessionierten Tischen, darunter eine mittlerweile in die SPD eingetretene ehemalige Kommunistin, lachen über Gesichtsausdruck &

Tempo des Flüchtenden und die Glatzköpfe stolzieren aufgeblasen die Gerberstraße lang, wohl wieder Richtung Markt. Dort rappelt's dann so intensiv, daß Polizei Präsenz zeigen muß, jedoch nicht eingreift.

Vor dem besetzten Haus

in der Nassauerstraße eine Menge aufgeregter Kids und Punkies mit Dachlatten in den Händen, die fürchtet den unmittelbar bevorstehenden Überfall der Neonazis, paar Leute kommen vom Markt, haben dort von den Skins eindeutige Droh- und Schlachtrufe vernommen und auch Polizei informiert. Wir lassen uns vor der Kneipe gegenüber nieder und sehen eine Menge Polizei aus mehreren Richtungen gleichzeitig anrücken. Das sei heute nicht das erste Mal, sagt der Wirt, die kämen hierher, setzten sich in Pose, und nix passiere. Wir sehen paar Polizisten die Dachlatten einsammeln, die übrigen postieren sich in Hemdsärmeln ohne Helm und Schild, jedoch mit langen Schlagstöcken vor den verschüchterten Punkies, die nun von Glatzen verschont bleiben: Die Polizei scheint tatsächlich Anweisung zu haben, *digge Ärm* zu machen, wie Hendrik das ausdrückt, Berührungen von Konfliktparteien zu verhindern und zu deeskalieren. Der Wirt meint, man solle die Beamten oder ihre Strategen kräftig loben, die seien heute vernünftig und sogar geschickt. Keinerlei Anstalten, etwa das besetzte Haus zu räumen oder nach dem Walkietalkie zu durchsuchen, das Gerüchten zufolge einem Beamten bei einem der jüngsten Einsätze abhanden gekommen sein soll. Nach geraumer Weile rückt die Truppe bis auf einen von Punkies öfter angesprochenen Beobachtungsposten wieder ab.

Tags drauf steht in der SbZ,

wie diszipliniert doch die Fußballfans gewesen seien, und das bei dem vielen Ärger, den die Polizei doch mit den vielen »Veranstaltungen« gehabt habe.

II

Moderne Zeiten

Die Lokale sind längst geschlossen, das Wummern der Stereoanlagen, das Gegröhle der Betrunknen ist verstummt, das reifenquietschende und bierflaschenerschmetternde Publikum all dieser im Zuge oder als Folge der zeitgemäßen Stadtanierung runderneuerten Lokale ist verschwunden. Es ist gegen 2.30 Uhr morgens, und um diese Zeit kann in den Quartieren um Saarbrückens St. Johanner Markt herum eine seltsame und merkwürdige, fast ritualisierte Tätigkeit wahrzunehmen.

Doch kreisen nun geheimnisvoll und langsam Wagen um den Block, leise, sechs, sieben an der Zahl, Nacht für Nacht, doch nicht immer dieselben, doch an manchen erinnern wir uns noch, vom Vortag oder voriger Woche. Bewohner selbst, wenn noch wach, schauen kaum mehr hin. Die Motoren laufen verhalten, völlig ohne das Imponiergehabe des vorhin losgebrausten, angetrunkenen, kurzparkenden Kneipenpublikums. Vorsichtig, leise, als ob sie niemanden wecken wollten, kreisen sie, immer wieder, als suchten sie in den großteils völlig leeren Straßen einen Parkplatz. Manche steigen gar erst in ihren bisher geparkten Wagen ein und fahren sachte los, beginnen zu kreisen, immer immer um den Block, mal auch um mehrere.

Die Bewohner haben sich an dieses sonderbar stereotype Ritual gewöhnt, dessen Geräusch ist sanft, verglichen mit dem nun verhallten Getöse des sanierten Kommerzes. Außerdem wissen sie: Diese leisen Blockumkreiser sind ihresgleichen, es sind Bewohner dieses Viertels, die mit der Parkplakette¹ Gezeichneten.

Diese Plakette, deren naiv historisierende Bezeichnung im Volksmund ebenso geschmacklos wie bitter ist und an ungleich brutalere Diskriminierungen von Minderheiten in früherer Zeit erinnert, gestattet das Abstellen des oft ungeliebten, doch leider nötigen Vehikels nun mal nicht auf den dem Kommerz reservierten Kurzparkplätzen. Räder müssen rollen für den Sieg des Umsatzes, und spätnachmittags, wenn's losgeht, dienen auch die ohnehin zu knapp dimensionierten Einwohnerreservate nur der städtisch sanierten Kaufkraftabschöpfungsindustrie: Kein zwischen achtzehn und ein Uhr dreißig eintreffender Bewohner hat die Spur einer Chance, sein Vehikel im Umkreis mehrerer Kilometer auf einem jener Plätze abzustellen, deren Nutzungsrecht zu erwerben man ihn gleichwohl zwang.

Doch auch nach ein Uhr sind diese Reservate für die Bevölkerung noch zu klein, und so stehen sie nachts auf und kreisen, um einen, zwei, drei Blocks, immer wieder, kreisen, bis vielleicht ein übriggebliebener Kneipenkunde, ein Puffbesucher oder müder Kellner nach dem Aufräumen einen der viel zu knappen, grüngerzeichneten Stellplätze räumt.

Doch allzuweit dürfen die geplagten Einwohner ihre Kreise nicht ziehen, denn drei, vier Blöcke weiter gilt der Kennbuchstabe ihrer stigmatischen Plakette nicht mehr, ist die »Zone« zuende, dort, noli me tangere, kreisen die Leidensgenossen aus dem Nachbarrevier. Leise, wie nebenan. Leise fluchen sie vielleicht auch über die »Abgasmaximierungspolitik« von falschen, abhängigen oder vielleicht auch nur dummen, von Verwaltungen genasführten Politikern, die immer gegen die Wehrlosesten agierten, in deutschen Landen also allemal gegen die arbeitende Bevölkerung und was der Sprüche an den wenigen, noch von »Einheimischen« frequentierten Tresen im Quartier mehr noch sein mögen.

Doch nein, so stimmt das nicht, leider. Weder Politiker, Verkehrsplaner, Immobilien- oder Handelslobbies, noch »sesselfurzende«² Entscheidungsträger in Verwaltungen sind Gegenstand realer Flüche im Quartier. Geflucht wird vielmehr auf deren äußerste, sichtbare Appendizes, die weisungsgebundenen und für die Situation ganz und gar nicht verantwortlichen Leute der kommunalen »Verkehrsüberwachung«, zu deren unverzichtbaren Qualifikationen die Resistenz gegenüber Beschimpfungen zu gehören scheint. Wer da nicht die Ruhe bewahren konnte, hat sich wohl längst einen andern »job« gesucht.

Zu den jedoch ebenso unverzichtbaren Qualifikationen des Bürgers gehört die Resistenz gegenüber den Erziehungsversuchen der Obrigkeit. Verbürgtes Saarbrücker Beispiel:

Ich kam von einer Radtour zurück, unterdessen hatte man um mein völlig legal abgestelltes Auto eine weiße Markierung gezogen, mittels neuen Verkehrsschildes das Parken für illegal erklärt und war gerade beim Abschleppen, als ich dazukam. Die Kosten des versuchten Abschleppen sowie ein saftiges Bußgeld forderte man ein. Für mich damals eine wichtige Lektion in »Staatsbürgerkunde«, schmunzeln wir doch heute über die prompte und alltägliche Selbstverständlichkeit solch staatlichen Funktionierens.

Nun, das Bußgeld konnte ich nach lautem Protest abwehren, »nulla poena sine lege«, doch die Kosten seien ja keine Strafe, hieß es dann sophistisch. Ich scheute den Ärger und zahlte, ein wahrlich grober Fehler, nicht des Geldes wegen, sondern weil die Verwaltungshybris durch solch unter-

würfiges Bürgerverhalten in ihrem typischen Handeln bestärkt wird. Den ersten Ärger zu scheuen und sich doppelten zweiten einzuhandeln, scheint indes in der Bevölkerung allzu verbreitet zu sein, sonst lägen nicht so vielen, grundsätzlich gesetzestreu Menschen derartige, offenkundig irrational zustandgekommene Bescheide vor. Mancher mag angesichts solcher Parkinsonismen³ die Faust in der Tasche ballen, mancher mag Staat und Gemeinwesen als mächtige Räuberbande erachten und künftig sich mit dem Aggressor identifizieren und selber mächtiger Räuber werden wollen: Verwaltungshandeln hat stets, wie auch hier, edukatorische Effekte.

Vierschrötigere oder auch verzweifeltere Gestalten aus der solchermaßen bekämpften Einwohnerschaft greifen neuerdings zur nicht ganz legalen Selbsthilfe und verriegeln sich täglich ihre Stellplätze mit allerlei Gerümpel. Ohne Zweifel auch dies ein Exempel aus der Abteilung Die Verwaltung erzieht ihre Bürger. Zum Sankt Floriansprinzip, versteht sich.

1) Die für fünf Mark im Monat für Bewohner zu erwerbende Plakette berechtigt zum Parken nur auf den grün gekennzeichneten Feldern, deren Zahl wird seit Einführung immer weiter vermindert. Diese Felder werden gleichwohl von Geschäftsleuten jeglicher Observanz ebenso in Anspruch genommen. Lediglich Kurzparker sind während der Geschäftszeiten davon verbannt.

2) Oskar Lafontaines Begriff für die unteren Chargen seiner Beamten, die selten Dienstreisen genehmigt bekommen.

3) Hier ist natürlich der Organisationssoziologe Cyril Northcote Parkinson gemeint, nicht etwa der Mediziner James Parkinson mit seiner nach ihm benannten Krankheit. Dies muß eigens prononciert werden, da Verwaltungen mitunter auch zu Zitterbewegungen neigen.

III

Postmoderner Abend

Vortrag mit Diskussion im Kinosaal, Nauwieser 19. Frühling ist seit zwei Tagen ausgebrochen, alles steht im Hof, ich erkenne paar Leute, darunter Architekt Kolling, Hans Lafontaine, Uli Heimann, den Referenten. Glatzkopf mit Videokamera und Mädchen mit Mikrofon sind am Filmen. Ein Typ läuft rum und bietet Eier an, ich denke mir nichts weiter dabei, bei Bioleuten und Alternativen halte ich selbst das noch für normal und wundere ich mich, als son Älterer mit scharfer Stimme meint, er wolle sich den Vortrag anhören und keine Eier kaufen. Auch mich spricht der Eiermann an: *Biologische Landeier!* ich flachse: *zum Essen oder zum Einreiben?*

Es wird gelacht, aber seltsam gespannt, die Stimmung war irgendwie sonderbar, ist was, wissen all diese regelmäßige Szenegänger mal wieder besser Bescheid. Drinnen setze ich mich in die fünfte Reihe, der Saal wird leidlich voll. Neben Uli aufm Podium sitzt son Typ, den ich aus 'm Binger kenne, der leitet als Sprecher von Nauwieser 19 ein, dann beginnt Uli mit der ordnungsgemäßen Durchführung der Abspulung seines Vortrags unter exzessiver Applikation fachspezifischer Begrifflichkeiten, der denkt ja nicht dran, sein Stadtplanerwelsch seinem nichtarchitekthischen Zuhörern anzupassen, nun gut ich verstehe es ja, dank langer Sanierungsinitiativenpraxis. Und der Rest doch sicher auch, ist offenbar ein erlesenes, hochqualifiziertes Publikum.

Heimann beginnt ganz, ganz am Anfang bei den Herren Roux und Pingusson¹, begibt sich sodann zu den autogerechten Jahren bis hin nach 1972, wo sich die Jusos erstmals was gedacht hätten, sprach über das Städtebauförderungsgesetz, *lex specialis Neue Heimat*, das heutige Baugesetzbuch, alles stets durchsetzt von auf mich etwas stereotyp und floskelhaft wirkenden Bekenntnissen, es gehe dabei vor allem *umdiemenschen, umdiwohnbevölkerung*, die wenigverdienenden, die älteren mitbürger, immer mit Wendungen aus der Sprache von Abgeordneten und ministerialen Redenschreibern. Schließlich kommt er auf die lokale Situation, sprach von vorbereitenden Untersuchungen, förmlichen Festlegungen, städtischen Satzungen, erwähnt die Löschung des ursprünglich vorgesehenen, für Sanierungsopfer gedachten Ersatz- und Ergänzungsgebietes am Landwehrplatz, ohne auf Gründe, Details oder gar Geldinteressen einzugehen² Ein Alter, wohl Rentner, schimpft darob leise und hilflos vor sich hin. Nun kam's: Fünf vierschrotige Figuren, jede mit blauen Plastiksack, eilen Richtung Podium, der Referen-

tentisch wackelt, das Referentenmineralwasser stürzt um, Glas splittert. Stille im Saal, es beginnt zu riechen.

Die Aktionisten lassen kein Wort verlauten und sind ebensoschnell wieder weg. Der Tisch ist voller Hausmüll, Flüssigkeit trieft. Saalgeräusch. Empörte Rufe, laut, bundestagsdebattig: *Unerhört! Unglaublich!* Hans Lafontaine: *Der Anführer* (den Namen kenne oder verstehe ich nicht) *ist Millionenerbe, sein Vater hat ein Riesengeschäftshaus in der City!* - Zwangsigarettenpause.

Ein älteres Pärchen verläßt schimpfend den Hof, nie wieder Nauwieser 19, alle sollen's hören. Eine vielleicht 50jährige ebenso: *Ich bin hier geboren, bin seit Jahrzehnten im SPD-Ortsverein, die haben doch soviel für's Viertel getan, aber die hier, das ist doch Hausbesetzerszene, Nauwieser 19, alles eines*, darauf ich: Man müsse ja kein Freund der städtischen Bevölkerungs- und Stadtpolitik sein, um derlei Protest für'n unwirksames Instrument der Auseinandersetzung oder gar Veränderung zu halten. Und mit dem Veranstalter habe dies doch zunächst erst mal garnichts zu tun. *Und ob*, fletscht sie, *das ist doch alles ein Klumpatsch, die Hausbesetzerszene aus der Kurzen zwölf*, sie weiß da Bescheid. Niemand habe die Übeltäter festgehalten und die Polizei gerufen, die Polizei, die hätte hergemußt, die Polizei, niemand habe die Polizei gerufen, daran sehe man doch alles. Während des Disputes hält man uns plötzlich ein Mikrofon unter die Nase, ich sehe um mich und glotze in ein Kameraobjektiv. Hans Lafontaine geht. Die sozialdemokratische Dame geht auch. *Für wen nehmt ihr denn auf?* Für'n Offenen Kanal, so.

Uli Heimann sitzt vor einem Viertel des erlesenen Publikums mit neuer Mineralwasserflasche auf restauriertem Podium. Spricht von den bisherigen Engagements der Stadtplanungsbehörde im Nauwieserviertel, von der Nassauer-, der Förster-, der Cecilienstraße, ausgiebig von drei Hinterhofaktionen, wo Studenten der einschlägigen Fachgebiete gemeinsam mit Bewohnern und »Nutzern« Gestaltungsmaßnahmen durchgeführt hätten. Spricht vom Großprojekt Gottliebgelände, Volumen über sechs Millionen und davon, daß man zu verhindern wisse, daß Entwicklungen wie am St. Johanner Markt ins Laufen kämen. Spricht von Überwachung des Bodenverkehrs und von Veränderungssperren. Kommt zum Schluß, *hat jemand Fragen?* Meine Kehle dörrt, ich frage nach 'nem Bier, habe kein Geld dabei, wetze nach Hause, zurück. Die Diskussion läuft, ich stelle zwei Fragen zum Abbruchgebot.

Ein seltsam gestyltes Mädchen mit schwarzem Hut und Riesenpapiertüte entert geräuschvoll einen Platz zwei Reihen weiter vorn. Beim Hinsetzen fällt ihr die Zigarette hinterm Ohr runter, sie placiert das Accessoire sorgsam wieder an seinen Platz. Nun brauche ich wirklich Bier, eine Art ver-

jüngster Rolf Lauerer verwaltet das Karlsberg, zwofuff-zich die Nullndrei. Ich damit nach draußen, Zigarettenpause. Buschmann, offenbar in SZ-Mission und noch so'n anderer Typ. Der Uli habe mit keinem Wort die wirklichen Knackpunkte angesprochen. Das seltsame Mädchen kommt und schnorrt eine Zigarette, von vorn gesehen kommt sie mir nun vor wie Ende vierzig, hat eine krächzende Kettenraucherstimme, hustet, scheint besoffen, trägt eine knallenge Samthose und Kettchen am Fußgelenk. Buschmann ist Fahrradfahrer, der Uli habe von Radwegkonzepten gesprochen, dabei gebe es im ganzen Sanierungsgebiet keinen Meter Radweg. Und überhaupt, selbst da, wo völlig neu geplant und gebaut werde, im Bahnhofsbereich, sei offenbar auch keiner vorgesehen. Im Saal wird mittlerweile über das Schneppendahlgelände diskutiert.³

Ich bleibe hinter den Sitzreihen stehen, im Eingangsbereich, viele stehen da trotz mittlerweile halbleeren Stuhlreihen. Ich fühle mich an die katholische Messe erinnert, wo in den grauen Zeiten vollbesetzter Kirchen die weniger inbrünstigen Gläubigen, ebenso ganz hinten stehend, Gelegenheit zu leisen Gesprächen fanden. Heimann meint, Schneppendahl habe vor vier Jahren eine Bauvoranfrage gestellt, deren Inhalt für die Planungsbehörde inakzeptabel sei. Bebaut werden solle das Gelände indessen schon, er sei gegen diese »Miniparks an verkehrsreichen Straßen«, man solle sich mal eine halbe Stunde in die Privatanlage neben dem Wohnheim für ältere Mitbürger in der Försterstraße setzen, ob das denn *gemütlich* sei. An manchen Stellen sei dies freilich sinnvoll, in einem Falle müsse man freilich *eine Zwanzig-Ka-Vau-Station versetzen*. Kein Mensch fragt, was das denn sei, hochqualifiziertes Publikum, wir erinnern uns.

Dietmar Kolling ist neben mich geraten und spricht mich leise an, zu meiner Frage vorhin sei noch zu erwähnen, Abbruchgebote würden in der Praxis niemals ausgesprochen. Übrigens, diese Müllwerfer, die erreichten doch das Gegenteil dessen, was sie vermutlich wollten, die seien sicherlich ferngesteuert von Agenten, systematisch verführt. In wessen Interesse könnten die den zu solcher Aktion verführt werden, frage ich, genützt haben die doch hier de facto nur den Interessen der Stadtverwaltung. Keiner wolle dem lieben Uli doch jetzt noch mit skeptischen oder knallharten Fragen wehtun. Zu meiner Verblüffung scheint Kolling das für möglich zu halten. Sage ich: die schlagen dann ja zwei Fliegen mit einer Klappe, so kann man die SPD-ferne Nauwieser 19 gleich mit in Mißkredit bringen, ich glaube nicht an Planung, halte das Ganze für hilflos und naiv und nicht für'n Komplott und sagte das. Allenfalls sei's Rache, vielleicht habe sich persönlicher Haß aus dem Sommer 89 auf Heimann fokussiert, als die Stadtverwaltung ne Wohngemeinschaft mittels für sie zwar ungewinnbarer, aber für die Leute trotz Obsiegens nicht durchhaltbarer Prozesse, übrigens laut Heimann selber, sy-

stematisch und geplanterweise in den Ruin getrieben habe. Ansonsten: Kein Eingehen im Saal auf den Zwischenfall.

Alle bewahren eisern Haltung, hochqualifiziertes Publikum eben. Die seltsame Frau wechselt permanent ihren Platz im Saal, steht mal hinten an der Theke, sitzt mal auf dem Steinboden im Seitengang. Räuspert sich oft höchst vernehmlich und zischelt Geschimpftes über die *alternativen Schlappschwänze*. Meldet sich auch mal vorn zu Wort, ich kann jedoch nichts verstehen, sie spricht zu leise und ihr bleiben zu oft die Vokale weg, der Referent geht nicht auf sie ein. Sie scheint die Leute im Saal durchaus zu stören, genießt jedoch eine ähnliche Nichtbeachtung, wie die Müllwerfer. Sicher, der geschnorrte Schluck aus der Bierflasche wird gewährt, die Zigarettenschachtel hingehalten, doch kein verbales Eingehen auf den Fremdkörper findet statt: Haltung wird bewahrt. Eisern. Wenn man etwas erreichen wolle, meint Kolling weiter, dann dürfe man sich nicht isolieren, sondern müsse Kompromisse schließen, Bündnispartner suchen, zäh, Schritt für Schritt. Wortwahl und Betonung genau wie bei Degenhardts Altem Sozialdemokraten. Heimann vorn auf seinem Podium verwendet irgendwann ganz selbstverständlich das Wort »umsetzen« und meint Menschen. Der Rentner stört sich als einziger daran. Leise.

1) Saarbrückens Wiederaufbauplaner der ersten Stunde. Sie gerierten sich »absolut modern«, ihre rechtwinkligen Planungen lassen uns heute doppelt schmunzeln: Wie häßlich das zeitlos schön Gemeinte doch paar Jahrzehnte später wirkt und wie sehr die Architekten noch immer an den Eigenwert ihrer jeweiligen nur ästhetischen Kategorien glauben.

2) Es scheint an die erste zahlungskräftig scheinende Spekulations Immobilien Treuhand GmbH veramscht worden zu sein. Einzelheiten kennen wir nicht, denn vergangene Skandale hatten zur Folge, daß »Grundstücksangelegenheiten« im Stadtrat nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit behandelt werden. Verdeckte Kapitalbewegungen kommen ohnehin dort nicht zur Sprache. Schließlich würden wir die Wahrheit hier auch dann nicht verbreiten, wenn wir sie kennen: solche Aufrichtigkeit ist hierzulande meist ein ernster Straftatbestand.

3) Schneppendahl ist eine der größten Immobilienfirmen Saarbrückens, welche über ein größeres, seit ca. 15 Jahren gebäudefreies Grundstück verfügt. Nachdem es von couragierten Viertelbewohnern bald nach den Abrissen mit Bäumen bepflanzt worden war, ließ die Firma einen schweren Stahlgitterzaun errichten. Die Baumstämme haben mittlerweile knapp 20 cm Durchmesser.